

Nach drei kurzen Kapiteln zur interkulturellen Verständigung geht sie sehr detailliert und kenntnisreich auf chinesische Kommunikation, Höflichkeitsprinzipien und chinesisches Gesprächsverhalten ein. Ein großer Platz wird den Teilen "unterschiedliche Kommunikationsstile", "Kommunikation in verschiedenen Kontexten" und "kulturelle Missverständnisse" eingeräumt, zwei Kapitel zur Sprache und zu Möglichkeiten der Dolmetscher runden das Buch ab.

Lin-Huber zeigt anhand von kurzen Fallbeispielen die Lücken und Tücken der interkulturellen Kommunikation sowie das Entstehen von kulturellen Missverständnissen auf und bietet Wege an, wie "Fettnäpfchen" umgangen und die interkulturelle Kompetenz erhöht werden können. Immer wieder untermauert sie die Fallbeispiele aus der Praxis durch Quellenmaterial sowie (natürlich auch eigene) Erfahrungsberichte und bettet sie immer auch in den historischen Kontext, damit sich die Lesenden bewusst werden, welch lange Tradition chinesische Sitten und Verhaltensstile besitzen. Die Autorin spricht Privatpersonen (China-Interessierte, Reisende oder Studierende) wie auch "Offizielle" (Geschäftsleute oder Regierung/diplomatisches Corps) gleichermaßen an, schreibt in einem flüssigen, sehr lesbaren Stil und korrigiert Verhaltensfehler nie mit erhobenem Zeigefinger, sodass man auf stellenweise sehr vergnügliche Weise über sich und "die Andern" noch viel lernen kann.

Christine Berg

### **Joe Studwell: The China Dream. The Elusive Quest for the Greatest Untapped Market on Earth**

London: Profile Books, 2002, xx, 359 S., 14,99 GB£

"How long will international business fund investments that produce no return in the hope of future profit?" – Dies ist die zentrale Frage, die Joe Studwell, Journalist mit langjähriger China-Erfahrung und Herausgeber der renommierten Zeitschrift *China Economic Quarterly*, seinem Buch voranstellt. Ausgehend von seiner Annahme, dass die Antwort auf diese Frage weit mehr mit Gefühlen als mit Fundamentaldaten zu tun hat, liest sich *The China Dream* wie ein historisches Drama. Mit psychologischer Kunstfertigkeit entwirft Studwell die "wahre Geschichte" von einem (bzw. einem Heer internationaler Investoren), der auszog, in China zu investieren – und dort das Fürchten zu lernen. Auf der Bühne seines Dramas lässt er mehrere Dutzend reale Personen auftreten, darunter Vertreter multinationaler Unternehmen, westliche und chinesische Politiker sowie prominente China-Experten und Ökonomen, die das westliche China-Bild im vergangenen Jahrzehnt entscheidend mitgeprägt haben.

Der Handlungsaufbau des Buches folgt einem der Psychologie des Dramas entlehnten Dreisprung: Der erste "Akt" widmet sich der Entstehungsgeschichte des "China-Traums" westlicher Geschäftsleute, die seit jeher im Bann des potenziell riesigen chinesischen Marktes standen und in immer neuen (meist vergeblichen) Anläufen versuchten, diesen zu erobern. Diesem Spannungsaufbau folgt in einem zweiten "Akt" die Entfaltung und Zuspitzung des Konflikts, wie er sich seit der Mitte der 1990er-Jahre aus dem Zusammenprall von Investorenträumen und chinesischer Realität ergibt. Nach einem peripetischen Höhepunkt des "bösen Erwachens" aus

dem Traum dient schließlich der dritte "Akt" dem schrittweisen Gewährwerden der Realität des gegenwärtigen China, auch wenn der Traum sich im Kern bis zuletzt als wirklichkeitsresistent erweist. Diesem psychologischen Spannungsbogen entsprechend mögen manche Realitätsausschnitte etwas überspitzt dargestellt sein – meist bleibt der Autor aber durchaus im Rahmen historischer Plausibilität.

Teil 1, "The making of a miracle", reicht historisch von der Blütezeit der Seidenstraße vor zwei Jahrtausenden bis in die Mitte der 1990er-Jahre. Wie der Autor ausführt, habe China in den Augen westlicher Geschäftsleute vor dem Hintergrund der Ölkrise der 1970er-Jahre stark an Attraktivität gewonnen. Der in den 1980er-Jahren eingeleitete chinesische Reformkurs (nach Studwell eigentlich ein Normalisierungskurs nach Jahrzehnten politischer Exzesse) und die charismatische Persönlichkeit Deng Xiaopings hätten dann das Übrige getan, Investoren weltweit in Euphorie zu versetzen. Von besonderer rhetorischer Eindringlichkeit in Studwells Buch sind hier die Sittenbilder aus den frühen 1990er-Jahren vom vermeintlich "kapitalistischen" chinesischen "Kaiserhof", wo sich ausländische Geschäftsdelegationen und diplomatische Missionen mit immer größeren Entouragen gegenseitig die Klinke in die Hand gaben, um in der Erwartung ungeahnter Profite die Sympathie der Beijinger Führung zu gewinnen.

Teil 2, "Miracle deconstructed", setzt mit dem Jahr 1994 ein, als der durch den Ansturm ausländischer Investoren in China künstlich verstärkte Wirtschaftsboom zur Überhitzung führte. Der Traum westlicher Geschäftsleute beginnt, einer schrittweisen Desillusionierung zu weichen, als sich abzeichnet, dass die Einsätze der teilweise exorbitanten Investitionen deutlich bescheidenere Renditen abwerfen als erwartet. Als Hauptgrund dafür erkennt Studwell die übermäßige Investitionsaktivität des chinesischen Staates, die wachsende Überkapazitäten erzeugt und die Wettbewerbsstrukturen erheblich zu Lasten ausländischer Investoren verzerrt. Detailreich schildert er außerdem das Streben der parteistaatlichen Bürokratie nach totaler Kontrolle, die zu einem "Morast" an Intransparenz, Betrug und Korruption geführt habe. Wie Studwells psychologische Analyse ergibt, zeigten sich die langfristig agierenden multinationalen Unternehmen trotz der ernüchternden Erfahrungen und Zweifel jedoch nur sehr bedingt in der Lage, den Misserfolg ihrer "strategischen" Investitionen einzugestehen und ihr China-Engagement entsprechend zu korrigieren. Stattdessen neigten sie in der Hoffnung auf eine letztendliche Realisierung des kollektiven Traums dazu, ihre Gewinnerwartungen auf eine unbestimmte Zukunft zu verschieben.

In Teil 3, "Reaching for Reality", bemüht sich der Autor zu begründen, weshalb diese Hoffnung vergeblich bleiben dürfte. Unerbittlich werden die gravierenden strukturellen Probleme des aus plan- und marktwirtschaftlichen Elementen kombinierten chinesischen Mischsystems benannt, allen voran das Siechtum des staatlichen Unternehmenssektors und die damit verbundenen wachsenden sozialen Notlagen, die aus der Praxis politischer Kreditvergabe resultierende Anhäufung fauler Kredite im Bankensektor und die unaufhaltsam steigenden Verbindlichkeiten des Staatshaushalts. Dem politischen System bescheinigt Studwell trotz einiger gutgemeinter Lösungsansätze eine grundsätzliche Reformunfähigkeit, die das Land in absehbarer Zeit in eine Bankenkrise, eine Haushaltskrise und eine "bürokratische"

Krise führen könnte. Selbst der jüngste WTO-Beitritt Chinas, in den die gebeutelten Investoren neuerdings ihre Hoffnung setzten, dürfte als externer Hebel nicht ausreichen, so urteilt er, um eine nachhaltige Verbesserung der binnenwirtschaftlichen Situation herbeizuführen.

Mit seinem gut recherchierten (inkl. 56-seitigem Anmerkungsapparat) und journalistisch anspruchsvoll aufbereiteten Buch leistet Studwell zweierlei. Zum einen hält er westlichen Geschäftsleuten, Politikern und Experten einen Spiegel vor, der zur kritischen Reflexion des eigenen China-Bildes einlädt. Ein besonderes Verdienst dabei ist, dass er die Formation kollektiver Mythen (etwa der „kapitalistischen“ Inszenierung von Deng Xiaopings "Reise in den Süden" 1992) und die durchschlagende internationale Wirkung prominenter Expertenstimmen herausarbeitet (wie z.B. die Anwendung der Kaufkraftparitätentheorie auf China, die das Land im selben Jahr unvermittelt auf Platz vier der weltweit größten Volkswirtschaften aufrücken ließ, und ihre Revision zwei Jahre später).

Zum anderen aber bietet der Autor eine konzise Analyse der strukturellen Probleme des gegenwärtigen China, die trotz mancher journalistischer Überzeichnung durchaus realitätsnah erscheint. Von Vertretern einer "Kollapstheorie" hebt sich sein Buch dadurch wohltuend ab, dass es keine fatalistische Schwarzmalerei betreibt, sondern – mit einiger Kenntnis auch der innerchinesischen Diskussion – ein relativ differenziertes und kritisch abgewogenes Bild der gegenwärtigen Situation zeichnet. So skizziert er im Rahmen seiner Problemanalyse "nebenbei" auch mögliche Auswege aus den dargestellten Krisenszenarien, etwa den Abbau von Wettbewerbsschranken für die private Wirtschaft mit ihren viel versprechenden Wachstumspotenzialen, die Rücknahme bürokratischer Kontrollansprüche oder die Schaffung einer verbindlichen Kreditkultur. Am Ende des bekennend pessimistischen Buches entsteht so die Hoffnung auf eine mögliche Lernfähigkeit der parteistaatlichen Führung – zumal man getrost sein darf, dass das Buch nicht nur von westlichen Investoren, sondern auch von chinesischen "Bürokraten" aufmerksam zur Kenntnis genommen wird.

Heike Holbig

### **Dai Sijie: Balzac und die kleine chinesische Schneiderin**

München: Piper Verlag, 2001, 200 S., aus dem Französischen von Giò Waeckerlin Induni, 17,38 €

Im Zuge der Umerziehung landen der 17-jährige Ich-Erzähler und sein Freund, der 18-jährige Luo, 1971 in einem kleinen Bergdorf, um dort vor allem durch den Abbau von Kohle und das Bestellen von Feldern die richtige, revolutionäre Gesinnung zu erreichen. Sie wirken von erstem Moment an fehl am Platz, sind sie doch des Lesens und Schreibens mächtig, musizieren und besitzen darüber hinaus noch die einzige Uhr im Dorf — ein Wecker in Form eines Hahnes, der ihnen erlaubt, den *Laoban*, den Dorfvorsteher, zu überlisten, wenn es um die Arbeitszeiten geht.

An einem freien Tag besuchen sie Brillenschang, ebenfalls ein Jugendlicher, der umerzogen werden soll. Dieser besitzt einen alten Lederkoffer, voll mit Büchern. Nur durch große Überredungskunst lässt er sie ein Buch lesen, *Ursula Mirouët* von